

[Vom Menü „Beitragsseiten“ aus kann](#)

[jeder Textteil einzeln aufgerufen werden.](#)

[304] Wenn ein Seelsorger zu seinem Pastoralblatt greift und ein ganzes Heft der Sache der jungen Akademie der Erzdiözese Freiburg gewidmet findet, so erwartet er wohl Auskunft auf zwei Fragen, die ihn im Blick auf die Akademie interessieren. Die eine läßt sich etwa so formulieren: *Was hat die Arbeit der Akademie mit meiner Arbeit zu tun? Wo berührt sich ihre Aufgabe mit der meinen?* Doch bald wird sich dieselbe Frage noch weiter, noch katholischer stellen: *Wie sind die Seelsorge in der Pfarrei und die Wirkweise der Akademie hineingeordnet in das große Ganze des Sichbeziehens und Sichergänzens, in das sich die innere Einheit des mystischen Herrenleibes und seine Wirksamkeit in der Welt entfaltet?* Auf diese Frage soll der folgende Beitrag versuchen, Antwort anzudeuten.

Die andere Frage ist praktischer Natur: *Was bieten die Ergebnisse der bisherigen Akademiearbeit dem Seelsorger für seine Arbeit an Anregung und Anhalt zum Nachdenken?* Darüber möchten die Berichte im zweiten Teil dieses Heftes Aufschluß geben. Doch nun zur eigentlichen Sache dieses Artikels. Den Ort der Akademie in der Kirche zu bestimmen – er ist mit der eingangs erwähnten Frage doch gemeint – ist unausweichlich nicht nur ein praktisches, sondern zunächst ein theologisches Problem. Gewiß erwächst die Gestalt der Kirche mit aus den konkreten Gegebenheiten einer jeden Zeit. Aber daß dies so ist, bedeutet bereits etwas Theologisches: Wäre die Kirche nicht als leibhaftige der Geschichte anheimgegeben, so entspräche ihrem Wesen eine schematische Konservierung etwa des Urchristentums ohne Rücksicht auf den Gang der Jahrhunderte am genauesten. Es wird also, wie in den übrigen Punkten unserer Seelsorge, so auch hier nützlich sein, den theologischen Boden nicht nachträglich für eine Praxis, die der Zufall diktiert hat, zu suchen, sondern diese schon anfänglich auf den Grund einer theologischen Überlegung zu bauen.

Die zwei Teile des folgenden ergeben sich nun von selbst: es gilt zunächst, den theologischen Ort der Akademie zu ermitteln, um dann ihre Aufgabe ins Verhältnis zu setzen zur Wirklichkeit gegenwärtiger Seelsorge.

I. Der theologische Ort der Akademie

Man pflegt die Grundtatsache unseres Glaubens in dem Wort des Johannesprologs auszudrücken: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ (Joh 1, 14). Religion ist nicht mehr nur der

Weg des Menschen zu Gott, auf dem er sich über alle Bezirke des Endlichen hinausläutert, Welt und Zeit hinter sich lassend, sie ist vielmehr zuerst Handeln Gottes, der sein Reich heraufführt, indem er sich mit dem Menschen einläßt in all seine Endlichkeit, eben in der Fleischwerdung seines ewigen Wortes. Religion als unser Vollzug bleibt zwar unabdingbar auf Gott gerichtet, der im unzugänglichen Lichte wohnt (1 Tim 6, 16), der Geheimnis ist. Aber der Ausgriff nach ihm ist zugleich das Ergreifen seines Angebotes in unserer Welt und Geschichte, das in Jesus Christus geschehen ist. Dieses Ergreifen setzt uns in die leibhaftige Gemeinschaft über die Jahrhunderte hinweg mit Christus, die aber tot wäre, wenn wir nicht den Geist Christi in ihr ergriffen. Er [305] ist es, der uns auferbaut zur Kirche als dem mystischen Herrenleib[1], und sein Auferbauen geschieht nach demselben Gesetz, nach dem auch die Menschheit und Leibhaftigkeit Jesu selbst durch ihn im Schoße der Jungfrau gewirkt wurde: „Das Wort ist Fleisch geworden.“

Kirche als Gegenwart des Gottesheiles in der Welt schließt notwendig den Beitrag der Welt und des Menschen zu der Tat Gottes mit ein. Das Wort Gottes an uns, und sei es das inspirierte Wort der Schrift, ist immer auch Menschenwort. Nur indem Gott eine Möglichkeit unseres menschlichen Geistes, eine in ihm geborgene und umfaßte Weise des Sagens ergreift, kann er uns das sagen, was über unsere menschliche Möglichkeit des Sagens und Begreifens hinausreicht. Sonst wären nicht mehr *wir* es, die sein Wort hören, verstehen und glauben. Es gibt keine chemische Trennung von Gottes Wort und Menschenwort im Offenbarungsgut, sondern nur das konkrete Wort Gottes, das immer bereits mit dem menschlichen Wort vermählt ist, ohne doch in der Relativität und Endlichkeit bloß menschlicher Rede aufzugehen. „Unvermischt und ungetrennt“, diese Formel des Konzils von Chalkedon, die vom Verhältnis der beiden Naturen im Verbum incarnatum gilt, gilt von aller Gnadenwirklichkeit göttlicher Gegenwart in dieser Welt, im Wort, im Sakrament und in der konkreten Gegebenheit des Ursakramentes, das die Kirche ist, in unserer Geschichte. So sagt Karl Rahner in seinem großen und bedeutsamen Artikel zur Christologie von Chalkedon, daß jede Formel, auch das Dogma, nicht nur Ende, sondern zugleich Anfang einer Entwicklung sei[2]; das im Wort des Dogmas gültig ein für allemal Festgestellte kann in seinem Sinn nur unverändert erhalten bleiben, indem es sich immer neu dem verstehenden Bemühen des menschlichen Geistes zuspricht und von ihm in immer neuer Bewegung ergriffen wird. Dies heißt nicht die einmal bestimmte Formel aufgeben, sondern sie bewahren als den unveränderlichen Grund, auf dem es weiterzubauen gilt.

Was hier von der Gegenwart des Gotteswortes in jeder Zeit gesagt ist, betrifft nicht minder die Wirklichkeit der Kirche als eines sozialen Gebildes in der Welt. Überall ist der Kirche ein Bewahren aufgetragen, das zugleich „Austeilen der Geheimnisse Gottes“ (vgl. 1 Kor 4,1) ist, dies heißt: Zuwendung des ewig selben an die Menschen, die immer andere sind.

So hat die Kirche zweierlei Aufgaben. Sie hat einmal zu blicken auf das ein für allemal von Gott Gewirkte und Gesagte und dafür zu sorgen, daß kein Jota und kein Häkchen davon verloren gehe. Wann aber geht etwas davon verloren? Dann, wenn es sich nicht mehr in die Hände und Herzen der Gläubigen hineinlegt, die lebendige Menschen ihrer Zeit und ihrer Welt sind. Und so ergibt sich von selbst die zweite Aufgabe der Kirche: die Realitäten des lebendigen Menschen und seines Jahrhunderts gegenwärtig zu halten vor der Botschaft und dem Angebot Gottes, damit diese die Möglichkeit haben anzukommen, angenommen zu werden.

Im Feld dieser zweiten Aufgabe steht auch die Akademie. Sie will zwar nicht eigentlich

theologische Arbeit leisten, indem sie die von der Philosophie und Wissenschaft unserer Zeit entwickelten Sage- und Sichtweisen in Anwendung brächte, um dem alten Wahren eine neue Formel zu finden; aber sie sucht den unmittelbaren Kontakt mit der Problematik des sozialen, wirtschaftlichen, [306] politischen und kulturellen Lebens heute. Dazu führt sie den in der Welt engagierten Christen ins Gespräch, in welchem das Spannungsfeld zwischen seinem Glauben und seinem Stehen in der Welt offen wird. Solches Gespräch soll als Frucht ein schärferes Erkennen der und moderner Gesellschaft ertragen und so der Verkündigung und Verwirklichung des Christentums in unserer Situation neue Möglichkeiten erschließen. Durch den Beitrag einer lebendigen Erkenntnis der Zeit möchte die Akademie der Gegenwart der Kirche in der Zeit *dienen*. Darüber hinaus aber will sie auf eine noch andere Weise Gegenwart der Kirche in den Gläubigen und in der Welt *sein*. In diesem Kirche-sein wiederum soll auch dem *einzelnen* eine Hilfe geboten werden für seine christliche Selbstverwirklichung in der Welt. Hierzu legte im vergangenen Dezember Karl Rahner bei einer Tagung der Freiburger Akademie auf der Reichenau einen grundsätzlichen Gedanken vor.[3]

Der Heilige Vater betonte in einer Ansprache an Journalisten, *die öffentliche Meinung* sei „die Mitgift jeder normalen Gesellschaft, die sich aus Menschen zusammensetzt“, und er schloß daran eine Betrachtung auch über die öffentliche Meinung in der Kirche an: „denn schließlich ist auch sie eine lebendige Körperschaft, und es würde etwas an ihrem Leben fehlen, wenn in ihr die öffentliche Meinung fehlte – ein Fehlen, für das die Schuld auf die Hirten sowohl wie auf die Gläubigen zurückfiele“[4]. Dem Zusammenhang nach bezeichnet der Heilige Vater mit öffentlicher Meinung die nicht von leitenden Stellen reglementierte, sondern aus der Freiheit der einzelnen gebildete und geäußerte Meinung innerhalb einer Gemeinschaft, sofern diese Meinung in ihrer Wirkung nicht auf die private Sphäre des einzelnen beschränkt bleibt, sondern das Leben und Erscheinungsbild, die *Öffentlichkeit* dieser Gemeinschaft mitbestimmt.

Es könnte zunächst verwunderlich erscheinen, daß solche öffentliche Meinung auch in der Kirche statthaben soll. Baut die Kirche nicht ganz auf die Autorität des handelnden Gottes, die sich zwar an die Freiheit des einzelnen wendet, aber eben auf den Gehorsam des Glaubens hin? Nimmt die Wahrheitsvermittlung in der Kirche nicht unumkehrbar ihren Weg von oben, bestimmt vom Wort des offenbarenden Gottes, das durch die befugten Träger ihrer Lehrgewalt vermittelt wird? Gewiß, im Glauben wird das gehorsam empfangene Wort aus unserem Herzen wiedergeboren als *„unserjeder normalen Gesellschaft“* Tun. Doch die uns als Glaubende kennzeichnende und verbindende Äußerung des Geglaubten aus unserer Freiheit ist nicht öffentliche Meinung, sondern gemeinsames Bekenntnis. Wenn wir indessen in die rein menschlichen Gesellschaften hineinschauen, so finden wir – freilich nur in sehr analoger Weise – auch dort etwas, das solchem Bekennen entspricht. Es ist die für den Bestand einer Gemeinschaft unabdingbare allgemeine Anerkennung ihrer Ziele und Gesetze. Das Leben einer Gemeinschaft besteht nicht nur in einem grundsätzlichen, sondern in einem je konkreten Ja zu ihren Zielen und Gesetzen, und dieses konkrete Ja muß von der Freiheit ihrer Glieder im Spielraum des unabsehbaren wirklichen Daseins gewonnen werden. Hier eben ist der Ort der öffentlichen Meinung in „jeder normalen Gesellschaft“.

So gibt die Kirche ihren Gliedern zwar aus dem natürlichen Sittengesetz und der Offenbarung her

autoritativ unumstößliche Normen, es liegt aber an den in [307] Welt und Zeit innestehenden Christen selbst, aus diesen Normen im Blick auf die jeweilige Situation ihren *„konkreten Imperativ“* zu finden. *Wie habe ich mich als Glied der Kirche und zugleich als Partner am Geschäfte der Welt hier zu verhalten, wie dieses Problem zu beurteilen? Diese Fragen lassen dem an den objektiven Normen orientierten Gewissen einen Rest, der zwar nie gegen die allgemeinen Prinzipien, aber doch oft auch nicht mit ihnen allein gelöst werden kann. Zwei Beispiele mögen dies erläutern. Karl Rahner wies hin auf den Abiturienten, der vor der Berufswahl steht. Nachdem er an den hierfür maßgebenden Grundsätzen seine Eignung zum Priestertum geprüft hat, gibt es keine weiteren allgemeinen Grundsätze mehr, an denen er ablesen könnte, ob er Theologie studieren solle oder nicht. Und aus der Sphäre des Gemeinschaftslebens: Bei einer Tagung der Freiburger Akademie *Konjunktur und Maß in der Wirtschaft* zeigte P. Dr. Wallraff SJ auf, daß in vielen Fällen der Leiter eines Unternehmens aus den ethischen Gesetzen allein keine eindeutige Weisung für sein Handeln mehr empfangen könne. Und doch ist es hier und dort vor Gott nicht gleichgültig, was geschieht. (Daß es bei solchen Fällen je nur um Akte gehen kann, die nicht in sich schlecht sind, versteht sich von selbst.)*

Sofern derlei Fragen nun den einzelnen in seinem nur persönlichen Raum betreffen, bleibt ihm zur Findung seines konkreten Imperativs wohl kein anderer Weg als das nüchterne Durchdenken der bindenden Prinzipien einerseits und seiner Situation und seiner Kräfte andererseits und dann – vor allem – das unmittelbare Hintreten vor den ihn in Anspruch nehmenden Willen Gottes im Gebet. Wenn aber eine gemeinsame Sache der Christen auf dem Spiel steht oder dieselbe Situation von vielen Glaubensbrüdern geteilt wird, so wird das Suchen des konkreten Imperativs zunächst die Gemeinsamkeit der Christen im Gespräch erfordern, aus dem eine *„öffentliche Meinung“* erwachsen kann, die den einzelnen ebenso aufruft, an ihr mitzuwirken, wie sie andererseits auch ihn bei seinem persönlichen Entscheidenmüssen tragen und ihm helfen kann.

Es ist also die Aufgabe der Akademie, sich im Gespräch der Christen um die klare Erkenntnis der gemeinsamen Situation zu bemühen und so den Weg zu einem glaubens- und zeitgerechten Handeln anzubahnen. Die Freiheit der Glaubenden will in ihrem gemeinsamen Beitrag zur öffentlichen Meinung in der Kirche Gestalt gewinnen, der einzelne soll aus der gemeinsam geübten Freiheit Halt und Mut für sein Stehen in der Welt finden.

Die in der Akademie gesuchte Kenntnis der Zeit möchte der Kirche zur Erfüllung ihres Auftrages an die Zeit dienen, das Zusammenwirken der Christen in dem hierzu erforderten Gespräch möchte Verwirklichung der Kirche, der in ihr gewährten Freiheit und Einheit sein, und aus ihr möchte die verantwortliche Tat des Christen ihren Anstoß erfahren, deren Kirche und Zeit in gleicher Weise bedürfen.

II. Akademie und Seelsorge

Die vorausgehenden Überlegungen umgrenzten grundsätzlich die Aufgaben einer Katholischen Akademie. Diese grundsätzliche Bestimmung gibt nun den Blick frei auf die praktische Funktion, die der Akademie innerhalb der Vielfalt der Organe katholischen Wirkens und Lebens zukommt.

Es ist vielleicht nützlich, zunächst festzustellen, *was die Akademie dem Gesagten zufolge nicht ist*; denn der etwas vieldeutige Name Akademie gibt zu mancherlei Missverständnissen Anlaß.

[308] *Akademie ist keine Institution für Akademikerseelsorge*. Denn einmal kann sich die Akademie nicht darauf beschränken, die Akademiker anzusprechen; die ihr aufgegebenen Verbindung zwischen Kirche und modernem Leben heißt sie vielmehr die Partnerschaft aller suchen, die an der Problematik dieses Lebens, wo auch immer, praktischen Anteil tragen. Zum andern ist der unmittelbare Zweck der Akademiearbeit auch nicht die Seelsorge, sondern der genannte Dienst an der Kirche: ihr die lebendige Kenntnis der Zeit ermitteln zu helfen, der in ihr geforderten öffentlichen Meinung einen Raum zu schaffen. Dieser Dienst an der Kirche kommt allerdings auch, wie ausgeführt, der christlichen Weltorientierung und -verantwortung des einzelnen zugute. Freilich führt das Tun der Akademie darüber hinaus immer wieder bis zur eigentlich seelsorgerlichen Begegnung hin: mancher Abständige oder Außenstehende wird durch die Thematik der Akademie angezogen und erfährt hierbei auch einen Anstoß zum Leben mit und in der Kirche, dem er sich innerhalb der ordentlichen Seelsorge zögernder und schwerer öffnen würde.

Die Akademie betreibt also nicht unmittelbar und zunächst persönliche Seelsorge. *Auch Schulung und Bildung ist nicht ihr Ziel*. Schulung bedeutet ein systematisches Vertrautmachen mit an sich fertigen Ergebnissen, damit diese weiter vermittelt oder verwirklicht werden können. Die Akademie hat gerade dort einzusetzen, wo keine fertigen Ergebnisse vorliegen, sondern wo offene Fragen sich an die lebendige Gemeinsamkeit verantwortlicher Christen wenden. Als Bildung läßt sich jene Vermittlung von Wissen und kulturellen Gütern bezeichnen, durch die der Mensch in eine universale Sicht der Welt und all ihrer Seinsbezirke hineinwächst. Solchem dient freilich die Akademie. Aber es geht ihr naheliegender um den christlichen Vollzug hier und jetzt und um die Erhellung und Gestaltung gegenwärtiger Verhältnisse. Eine Tagung etwa über Grundzüge moderner Philosophie oder über naturwissenschaftliches und philosophisches Verständnis der Kausalität gehörten nicht zentral und eigentlich in das Programm einer Akademie. Wo in ihr scheinbar rein theoretische Themen behandelt werden, da ist zwar die saubere wissenschaftliche Klärung der Problemlage unbedingt erforderlich. Es geht dabei jedoch nicht um die Erkenntnis an sich, sondern um den konkreten Auftrag, den sie an den Christen heute stellt, oder um die Beurteilung gegenwärtiger Zustände in ihrem Licht. Daß viele, die zur Akademie kommen, darin Gewinn für ihr Wissen und ihre Bildung suchen, tut dem keinen Abtrag.

Inwiefern hat gleichwohl die Akademie einen unmittelbaren Bezug zur Arbeit der Seelsorge? Eine wichtige Seite wurde bereits erwähnt: der Kontakt mit solchen lauen Katholiken oder auch mit Nichtkatholiken, die sich auf Grund ihrer Hemmungen oder der Richtung ihrer Interessen von der Seelsorge in Pfarrei und Verbänden nicht leicht ansprechen lassen. Außerdem wird der religiös aktive Laie, dem durch die Erörterungen in der Akademie Probleme christlicher Weltverantwortung deutlich und brennend geworden sind, auch in seiner Pfarrei leichter als sehendes und bereites Glied seinen Mann stellen. Und da die im Raum der Akademie zur Diskussion gebrachten Fragen hineinspielen in das Wirkungsfeld des Seelsorgers, berührt es schließlich ihn selbst und seine

Arbeit, zu welchen Ergebnissen die von berufenen Fachleuten geleiteten Gespräche hierüber führen. Wenn die Akademie die Leibhaftigkeit der Zeit mit in Erfahrung bringen möchte, in die das Wort der Kirche sich heute hinein- [309] zubilden hat, um wirklich leibhaftig in der Zeit zu stehen, so dürfte das nicht zuletzt auch für das Wort von Belang sein, das der Seelsorger im Kreise seines Wirkens seiner Gemeinde verkündet.

Es muß zum Schluß gesagt sein, daß die hier gemachten Ausführungen gewiß nicht das Bild dessen spiegeln, was unsere noch kleine und junge Freiburger Akademie leistet und *ist*. Es sollte vielmehr gezeigt werden, was ihr Wirken erstreben *soll*. Verständnis und Anteilnahme des Klerus der Erzdiözese an dieser Aufgabe aber werden ihr eine wertvolle und unentbehrliche Hilfe auf dem Weg vom Sollen zum Sein bedeuten.

[1] Vgl. Pius XII.: Enzyklika „Mystici Corporis“, in: Acta Apostolicae Sedis 35 (1943) 220.

[2] Vgl. Rahner, Karl: Schriften zur Theologie I, Einsiedeln 1954, 169ff.

[3] Vgl. zum folgenden auch: Rahner, Karl: Das freie Wort in der Kirche, in: Schriften zur Theologie II, Einsiedeln 1955, 95-114.

[4] L'Osservatore Romano 40 (1950) 18.2.1950.

Es könnte zunächst verwunderlich erscheinen, daß solche öffentliche Meinung auch in der Kirche statthaben soll. Baut die Kirche nicht ganz auf die Autorität des handelnden Gottes, die sich zwar an die Freiheit des einzelnen wendet, aber eben auf den Gehorsam des Glaubens hin? Nimmt die Wahrheitsvermittlung in der Kirche nicht unumkehrbar ihren Weg von oben, bestimmt vom Wort des offenbarenden Gottes, das durch die befugten Träger ihrer Lehrgewalt vermittelt wird? Gewiß, im Glauben wird das gehorsam empfangene Wort aus unserem Herzen wiedergeboren als *„unserjeder normalen Gesellschaft“* Tun. Doch die uns als Glaubende kennzeichnende und verbindende Äußerung des Geglauten aus unserer Freiheit ist nicht öffentliche Meinung, sondern gemeinsames Bekenntnis. Wenn wir indessen in die rein menschlichen Gesellschaften hineinschauen, so finden wir – freilich nur in sehr analoger Weise – auch dort etwas, das solchem Bekennen entspricht. Es ist die für den Bestand einer Gemeinschaft unabdingbare allgemeine Anerkennung ihrer Ziele und Gesetze. Das Leben einer Gemeinschaft besteht nicht nur in einem grundsätzlichen, sondern in einem je konkreten Ja zu ihren Zielen und Gesetzen, und dieses konkrete Ja muß von der Freiheit ihrer Glieder im Spielraum des unabsehbaren wirklichen Daseins gewonnen werden. Hier eben ist der Ort der öffentlichen Meinung in „jeder normalen Gesellschaft“.

So gibt die Kirche ihren Gliedern zwar aus dem natürlichen Sittengesetz und der Offenbarung her autoritativ unumstößliche Normen, es liegt aber an den in [307] Welt und Zeit innestehenden

Christen selbst, aus diesen Normen im Blick auf die jeweilige Situation ihren *„konkreten Imperativ“* zu finden. *Wie habe ich mich als Glied der Kirche und zugleich als Partner am Geschäfte der Welt hier zu verhalten, wie dieses Problem zu beurteilen? Diese Fragen lassen dem an den objektiven Normen orientierten Gewissen einen Rest, der zwar nie gegen die allgemeinen Prinzipien, aber doch oft auch nicht mit ihnen allein gelöst werden kann. Zwei Beispiele mögen dies erläutern. Karl Rahner wies hin auf den Abiturienten, der vor der Berufswahl steht. Nachdem er an den hierfür maßgebenden Grundsätzen seine Eignung zum Priestertum geprüft hat, gibt es keine weiteren allgemeinen Grundsätze mehr, an denen er ablesen könnte, ob er Theologie studieren solle oder nicht. Und aus der Sphäre des Gemeinschaftslebens: Bei einer Tagung der Freiburger Akademie *Konjunktur und Maß in der Wirtschaft* zeigte P. Dr. Wallraff SJ auf, daß in vielen Fällen der Leiter eines Unternehmens aus den ethischen Gesetzen allein keine eindeutige Weisung für sein Handeln mehr empfangen könne. Und doch ist es hier und dort vor Gott nicht gleichgültig, was geschieht. (Daß es bei solchen Fällen je nur um Akte gehen kann, die nicht in sich schlecht sind, versteht sich von selbst.)*

Sofern derlei Fragen nun den einzelnen in seinem nur persönlichen Raum betreffen, bleibt ihm zur Findung seines konkreten Imperativs wohl kein anderer Weg als das nüchterne Durchdenken der bindenden Prinzipien einerseits und seiner Situation und seiner Kräfte andererseits und dann – vor allem – das unmittelbare Hintreten vor den ihn in Anspruch nehmenden Willen Gottes im Gebet. Wenn aber eine gemeinsame Sache der Christen auf dem Spiel steht oder dieselbe Situation von vielen Glaubensbrüdern geteilt wird, so wird das Suchen des konkreten Imperativs zunächst die Gemeinsamkeit der Christen im Gespräch erfordern, aus dem eine *„öffentliche Meinung“* erwachsen kann, die den einzelnen ebenso aufruft, an ihr mitzuwirken, wie sie andererseits auch ihn bei seinem persönlichen Entscheiden müssen tragen und ihm helfen kann.